

Zwischen zwei Feuern.

Novelle

von

Ludwig Sabitz.

(Fortsetzung.)

Die Kleine streifte nach und nach ihre Schüchternheit ab, als der fremde junge Herr so freundlich mit ihr sprach, sie gab ihm bereitwilligst Auskunft, zeigte ihm sogar auf seinen Wunsch ihre Arbeiten, stellte sich hinter den Stuhl und ließ mit Gewandtheit die bunten Fäden ineinander spielen. Wie schön war sie bei ihrer Arbeit, die Morgen- sonne schien zum Fenster herein und vergoldete ihr blondes Haar, sie sah dabei so keusch und züchtig aus und ihr, dem fremden Herrn sich unterordnendes Wesen berührte den jungen Feldmesser auf das Angenehmste. Er bedauerte die Eile des Alten, der jetzt aus der Kammer trat und sich ihm zur Verfügung stellte. Das junge Mädchen reichte ihm treuhörig zum Abschiede die Hand und von ganz wunderbaren Gefühlen bewegt, schritt er an der Seite des Alten hin.

Thalheim unterrichtete rasch den Weber von seinen Obliegenheiten, und dieser zeigte sich so anständig und aufmerksam, daß Alles gut von Statten ging und der Hauptmann mit ihm ganz zufrieden war. Der arme Mann äußerte zu Thalheim den Wunsch, diesen guten Verdienst längere Zeit zu haben. Thalheim versprach, sein Möglichstes dafür zu thun.

Der Hauptmann hatte gegen die Anwerbung des neuen Ketten-trägers gar nichts einzuwenden, und noch denselben Abend konnte Thalheim dem armen Weber diese gute Nachricht mittheilen. Zog ihn das Mädchen? Bewahre — er wollte nur dem guten, ehrlichen Alten gefällig sein und ihm eine Freude machen.

Der Alte freute sich wirklich über die Aussicht auf einen besseren Verdienst. Nun sollte doch wieder einmal ein Stückchen Fleisch und etwas Butter in's Haus kommen, statt der ewigen Kartoffeln mit Salz.

Röschen, so hieß die Kleine, schien wenig von dem Drucke der Armuth gelitten zu haben, sie war heiter und zufrieden, weil sie den herrlichsten Reichtum, den der Jugend hatte. Sie war am Abend schon recht zutraulich zu dem Fremden, hatte er sich doch so freundlich bewiesen, und alle Drei setzten sich vor das Häuschen auf die Bank und plauderten so gewüthlich, als hätten sie sich schon lange gekannt.

Das junge Mädchen zeigte ohne Scheu ihr Gefallen an dem Fremden, war er doch so artig und höflich, wußte er doch von so Vielem zu erzählen, ihr über Alles Aufschluß zu geben, nach dem sie fragte, und sie wurde des Fragens wie müde und zeigte unverholen ihr Erstaunen über seine vielen Kenntnisse.

Thalheim hatte bis jetzt selbst noch nicht gewußt, daß er etwas wisse. Niemand hatte ihm bisher Gelegenheit gegeben, seine durch die angestrengtesten Studien erworbene Geistesbildung darzulegen; er hatte ein zu bescheidenes, sich gern in Schatten stellendes Auftreten und erschien deshalb dem oberflächlichen Beobachter unbedeutend. Das Benehmen des jungen Mädchens warf ihm daher eine Art Selbstbewußtsein in die Brust.

Der Abend war unterdeß immer tiefer hereingedunkelt, ein reich gestirnter Himmel spannte sich über der Erde aus und die Augen des jungen Mädchens hafteten mit Entzücken auf dem funkelnden Himmelsdom.

„Ob die kleinen Lichtchen wirklich so groß, wie einmal unser Schul-lehrer gesagt?“ fragte Röschen endlich, „größer als die Erde, das ist ja schrecklich!“

„Ach, dummes Zeug, wo hätten sie denn alle Platz,“ entgegnete der Alte mit größter Sicherheit, „jetzt freilich wollen die Leute Alles besser wissen, zu unserer Zeit, da waren die Sterne nichts als Lichter, die unser Herrgott uns zur Freude angezündet, und nun machen sie solche Ungeheuer daraus.“

Thalheim lächelte und erzählte ruhig von der Größe des Alls, von der Sonne, aus der 1½ Millionen Erdkugeln gebildet werden könnten, daß man 75 Millionen Sonnenwelten zähle, er sprach von Saturn mit seinem Ringe, von der Farbe der Sterne, von dem großen Gott, der bei all' der unermesslichen Schöpfung die Mannigfaltigkeit erzeugt, daß auf dieser Erde nicht ein Blatt dem andern gleiche.

Das junge Mädchen hörte ihm in schweigender Andacht zu. Thalheim hatte sich selbst warm gesprochen und nahm in tiefer Erregtheit kurzen Abschied. Röschen blieb noch lange sitzen und blickte zu den Sternen auf. Dachte sie daran, daß nun das Alles Welten sein sollten? oder an den jungen, hübschen Mann, der so schön zu sprechen wußte und wie ein recht lieber Freund vor ihrer Seele stand?

„Komm' nur, Röschen, und legen wir uns schlafen,“ sagte der Alte, „guck' nicht mehr hinauf, Du wirst sonst mit verdreht. Die Sonne soll, ich weiß nicht wie viele halbe Millionen größer sein wie unsere Erde; das ist ja rein sündlich und verrückt und geht nicht nur in die Millionen, sondern in die Brüche; ich mocht' dem jungen Herrn nur nichts sagen. Komm', Röschen! unser Herrgott hat über der Erde allein

fünf Tage zugebracht, aber mit der Sonne und den paar Himmelslichtern wurde er schon in einem Tage fertig. 's ist ein guter Mensch, aber die Jugend, die Jugend! — Schläfst Du schon, Röschen? Gute Nacht!“

Thalheim kam am andern Abend wieder. Er legte sich darüber keine Rechenschaft ab, welches Gefühl ihn zog; er wollte nur auf dies Naturkind bildend einwirken, redete er sich vor, und dies konnte seiner Liebe zu Anna keinen Eintrag thun. Die Letztere blieb ihm stets das leuchtende, unerreichbare Ideal, die Geliebte seiner Seele, die Rose auf hoher Alpenfirne, sollte er deshalb den Duft eines bescheidenen Mai-Röschens, und diesen Namen verdiente sie wirklich, nicht einsaugen dürfen? Er kam jeden Abend, und oft saßen die Beiden allein auf dem Bänkehen, da dem Alten ihr ewiges Schwätzen langweilig wurde und er lieber drinnen, bei einem Glase Bier, seine Pfeife schmauchte.

Der junge Feldmesser brachte Röschen einmal sein Zeichenbuch mit, und sie blätterte darin mit Vergnügen. Als sie das sorgfältig ausgeführte Portrait Anna's fand, zog es wie ein Schleier über ihr Gesicht. Schien sie den innigen Bezug der Beiden errathen zu haben, oder hatte sie etwas erfahren? Sie schlug das Blatt rascher um als alle andern, und mit einem Seufzer sagte sie leise: „sie ist sehr schön!“

Röschen war keiner Verstellung fähig. Thalheim bemerkte es, ein glückliches Lächeln spielte um seine Lippen. Immer mehr trat die Erinnerung an Anna in den Hintergrund und was dies Verhältniß zu Röschen noch befestigen mußte, war erwachende Eifersucht.

Eines Abends fand Thalheim zu seiner Verwunderung Röschen nicht allein auf der Bank, ein nicht mehr ganz junger Mann, der nach seiner Kleidung eben von einer Reise gekommen sein mußte, saß neben ihr. Zwar machte der Fremde dem Ankommenden bescheiden Platz, aber Thalheim nöthigte ihn, sich niederzusetzen, da für alle Drei noch Raum auf der Bank sei, und blieb dem Fremden gegenüber so unbefangen wie möglich, während in seiner Seele etwas Anderes vorging. An der Verlegenheit Röschens bemerkte der junge Feldmesser sogleich, daß der so plötzlich hereingeschneite „Dritte“ ein Bewerber sein müsse und damit erhielten seine bisher nebelhaften Gefühle Farbe und Gestalt. Mit diesem Augenblicke fühlte er, daß ihn mehr als ein gewöhnliches Interesse an das Mädchen kette, und der Stachel der Eifersucht weckte die ganze Nacht aufsteimender Liebe.

Das Gespräch wollte nicht recht in Gang kommen, Röschen blieb schweigsam und verhielt sich besonders gegen die Freundlichkeit des älteren Freundes kühl und ablehnend, der aber, ruhig und klug genug, es nicht zu beachten schien und von ihr in gewohnter Freundlichkeit Abschied nahm.

Sobald der Fremde fort war, seufzte Röschen tief auf, als ob ein rechter Druck von ihr hinweggenommen wäre, und noch ehe Thalheim eine Frage an sie richten konnte, begann sie selbst erklärend: „es ist ein reicher Leinwandhändler — ein Freund meines Vaters.“

„Nur?!“ fragte Thalheim und heftete forschend seine Augen auf das erröthende Mädchen. Sie spielte wieder verlegen an ihrem Schürzenbunde, dann, ihre alte Munterkeit wieder gewinnend, entgegnete sie: „er will mich heirathen, aber ich mag ihn jetzt nicht.“

Dem jungen Feldmesser klopfte das Herz vor Freude, er hätte das liebe Mädchen umarmen, an seine Brust drücken und ausrufen mögen: „ja, Du bist mein, ewig mein!“ aber es war nur ein flüchtiger Augenblick, das Bild Anna's, so lange in seinem Herzen zurückgedrängt, stellte sich plötzlich zwischen ihn und Röschen — zürnend und hochaufgerichtet, wie es ihr so schön stand — und sein überwallendes Herz zum Schweigen bringend, entgegnete er ruhig: „es ist ein guter Mensch, mit dem eine Frau glücklich sein wird.“

Die Kleine fühlte, daß dies nicht die Antwort war, die sie erwarten durfte, und zärtlich schmollend, obgleich ihr Thränen im Auge standen, erwiderte sie: „Sie sind recht unartig, ich bin Ihnen auch nicht gut,“ und sie wollte in die Stube entschlüpfen. Thalheim hielt sie zurück, er wollte in seiner Gutmüthigkeit nur sie beruhigen, sie zur Vernunft bringen, denn der schlecht verhehlte Schmerz des jungen Mädchens berührte ihn tief. Röschen blieb. Sie plauderten noch lange miteinander. Zwar sprachen sie nicht von Liebe, zwar gelobten sie sich nicht ewige Treue, aber dennoch schien sich in dieser Stunde ein innigeres Band um sie geschlungen zu haben.

Als Thalheim am andern Tage Röschen besuchte, war der Leinwandhändler wieder dort. Die Zuneigung Röschen's zu dem jungen Mann gewährte der Letztere wohl, dennoch brachte es ihn nicht außer Fassung, er verharrete in seiner früheren Stellung als ruhiger, gelassener Bewerber um des Mädchens Hand und schien das Verhältniß der jungen Leute als etwas Vorübergehendes anzusehen, das früh oder spät seiner amtlichen Werbung weichen müsse.

(Fortsetzung folgt.)